

## Arising Colors.

### Die Malerei Margit Hartnagels

Die großen Leinwände sind übersät vom Hauch wie zufällig gefallener Blütenpollen, reich an Farben, reich an Kraft und doch schwebend. Die unscharfen Farben pulsieren, die Pigmente scheinen zu duften und entfalten eine polyphone Sinnlichkeit. Wer Margit Hartnagels Malerei erstmals begegnet, fühlt sich „von stillen Gegebenheiten“ umfassen, die mitten „ins Herz hineinrauschen“, wie es zwei ihrer Ausstellungstitel treffend umschreiben. Dass es sich dabei um mehr handelt, als um einen Ästhetizismus der gehauchten Farben, die sich im weißen Grund verlieren, wird spätestens im Gespräch mit der Künstlerin deutlich, deren Poesie sich auch literarisch und philosophisch artikuliert. Was heißt eigentlich, am richtigen Platz zu sein, so fragt die Künstlerin, und welchen Raum füllen wir aus? Wohin führt uns der Weg? In welchem Verhältnis zu den anderen stehen wir? Wie sieht eine Gesellschaft aus, die wir uns wünschen? Kann es Utopien geben und wenn ja welche? Fragen über Fragen. Die ungegenständlichen Werke Margit Hartnagels lesen sich so wie Chiffren abstrakter

Überlegungen, die im Kontext ihres Lebens eine künstlerische Entwicklung ausbreiten, die sich von den Rändern hinein ins Zentrum bewegt.

Betrachten wir ihre noch im Wiener Atelier um die Jahre 2011 und 2012 entstandenen Arbeiten, so finden sich dort Leerräume, die gleichsam von den Rändern her ausgelotet werden. Diese Werke aus dem LICHT-Zyklus sind malerische Grenzgänge, die das gerade noch Erkennbare erkennen lassen, um sich schließlich in der Bildmitte gänzlich zu verlieren, wohl wissend, dass das Schwebende im Zentrum immer noch die ganze Fülle enthält, vielleicht gerade deswegen, weil wir sie mehr erahnen als ersehen. Das Nichts hält also immer noch genug bereit, um für sich da zu sein. „Ruhe in dir und sei wach!“ ruft uns die Künstlerin in einem ihrer großartigen Aphorismen zu, in denen sich Poesie und Pigment auf feine Art verschwistern. Margit Hartnagel proklamiert darin eine Haltung gegenüber dem Leben sowie zu ihrer Bildwelt, die in ihrer grandiosen Weite einen Moment der Stille und ein Innehalten im Meer subtiler Farbtöne anbietet.

Zugleich fordern die Werke einen hohen Grad an Präsenz und Wachheit, der erst jenes Erleben ermöglicht, welches das Leben zum Erlebnis macht.

Wer sich darauf einlässt, spürt: Diese Bilder wollen umfassen und lassen nicht mehr los.

Die Poesie solcher Bilder will ergründet sein. Einerseits erleben wir die Fülle, auf der anderen Seite das Nichts, das kaum Fassbare, die ewige Suche, das Neblichte. Ist es das Unermessliche, das Transzendente, in dem wir seit der Romantik, dem eigentlichen Auftakt zur Moderne, vergebens die Schwelle zu überschreiten suchen, verkennend, dass sich doch alles irgendwo verflüchtigt? Margit Hartnagel liebt und sucht solche Widersprüche, die sich im Nichts fluider Farbnuancen leichter auflösen lassen als durch rationale Argumentation.

Der Raum dazwischen, den Margit Hartnagel in ihren Bildern umfängt, ist kein Vakuum, kein Leerraum, aber doch ein Blick ins Unergründliche. Das ist auch bei der im Wangener Atelier entstandenen Serie NO CIRCLE der Fall, wo wir eine Annäherung zweier fast sphärischer Farbelemente erleben, die aufeinander zudriften und deren oszillierende Farblichtbögen sich doch nie berühren. So etwas verunsichert, zieht uns gleichsam den Boden unter den Füßen weg,

sei es, weil wir weder Halt finden noch Möglichkeiten erkennen, uns in irgendeiner Form zu orientieren. Und doch übt es eine geheime Faszination aus und damit jenes gemischte Gefühl des Erhabenen, das schon Friedrich Schiller als Empfindung zwischen Wonne und Entsetzen beschreibt, als lasse sich eine Brücke erahnen zwischen den Polen Hell und Dunkel, eine Erfahrung, mit der uns im 20. Jahrhundert Künstler wie Barnett Newman aufs Neue konfrontierten und irritierten. Sich im Raum dazwischen zu bewegen, suchend, heißt immer auch ein Stück „Wandern am Abgrund“. Dieses sublimale Stochern im Nebel hat der Bildenden Kunst zugleich jenes Tor zur Freiheit geöffnet, von der sie bis heute profitiert. Denn wo das Unergründliche zum Thema wird, verliert sich alle Bindung an den Gegenstand und damit auch der Zwang, ein Abbild einer Welt zu schaffen, welches sowieso nur eine Illusion bleibt. Solcher Kunst geht es allenfalls um den Geist der Natur und nicht um diese selbst. Was wir sehen, fühlen, spüren ist ein Konstrukt, eine Schimäre unseres Seins, wie unser Denken, das gerade daran scheitert, dass wir stets nach Deutung streben, selbst dort, wo unser Ansinnen naturgemäß versagen muss und jede Spur, jedwede Kontur sich im Vagen ganz verliert. Wer diese Erkenntnis für sich findet, wird selbst befreit, legt Lasten ab und blickt mit besonderer Leichtigkeit auf eine

Welt, die eines dringlich braucht, was uns die Bilder liefern: Gelassenheit und Tiefe. Es ist eine Empfindung, die ihre Kraft von innen her bezieht, so wie es ein von der Künstlerin zitierter Zenmeister im 13. Jahrhundert aussprach: „Wendet das Licht nach innen und schaut, dann tauchen die Dinge daraus auf. Es ist euer wahres Gesicht“. Es ist die große Kunst Margit Hartnagels, dafür in ihrer Malerei eine überzeugende Analogie gefunden zu haben. Ihre Malerei führt zu eben dieser Erfahrung und Erkenntnis, für die sie steht.

Die Bildtafeln Margit Hartnagels erfordern Zeit. Versenken wir uns in diese Bildwelt, belohnen uns die Bilder mit nicht enden wollenden Wahrnehmungserlebnissen. Die zurückgenommene Farbigkeit, die auf jegliche Konturen verzichtet, lässt unser Auge wandern und in den Bildraum tauchen; unversehens schweifen unsere Gedanken jenseits des Wahrnehmbaren in andere Welten, in Denkräume, die aus uns selbst geboren, uns mit dem eigenen Dasein konfrontieren. Was leer erscheint, wird so zur Fülle. Aus dem Nirgendwo wird Hier. Aus dem Nichts: Alles.

Dieses innere Licht manifestiert sich im Malprozess zuvor in einer handfesten Materialität. Dabei hat die Vorbereitung der Malmittel durchaus Züge des Sakralen: Die in harzhaltige Weihrauchmilch gelösten Pigmente werden in mehreren, wiederholt lasierenden Schichten auf eine feingeschliffene Kasein-Marmorweiß-Grundierung aufgetragen. Jenseits der Farbe beginnt dann Margit Hartnagels Malerei mit und in der Materialität des Bildträgers. So wie das Licht den Dingen erst ihr Wesen eingibt, so haucht Margit Hartnagel den Bildkörpern mithilfe der aufgetragenen Pigmente behutsam Leben ein. Diese Leichtigkeit kommt ohne den Einsatz eines Pinsels aus. Es entstehen keine Abbilder des Lebens, sondern etwas, das sein Leben der Kontemplation der Künstlerin entlehnt. Dabei geht es um alles andere als Esoterik. Es geht um Fragen nach dem woher, nach dem wohin, nach unserer Identität. Diese Malerei ist im besten Sinne wahrhaftig, eine Art Selbstermächtigung jenseits traditioneller Hierarchien, lotet sie doch in sehr konsequenter Weise die subtilen Bereiche ihrer künstlerischen Möglichkeiten aus,

eine Malerei, die nicht allein um ihrer selbst willen bestehen will, sondern sich und damit uns an die Grenzen dessen führt, was wir sinnesmäßig erfassen können. Es sind fluide Wahrheiten am Rande des Wahrnehmbaren. Bilder auf dem Weg zur eigenen Mitte.

Gerade die jüngsten Arbeiten scheinen diesem Ziel sehr nahe: ARISING COLORS. Erstmals gehen die Farben den Weg in die Mitte, erkunden den Raum nicht von den Rändern aus, sondern bewegen sich in der Fülle des Raums, gleichsam „mitten im Leben“. Es ist eine Art Eintauchen und Wiedererwachen, ein Sich-im-Bild-Bewegen. Die Künstlerin wagt sich damit ins Auge des Orkans, das selbst ein Ort der Stille ist. Zugleich erfüllt sich im Zyklus ARISING COLORS eine gesellschaftliche Utopie. Der zugrunde liegende Malakt wird zur performativen Allegorie: Farbtropfen fallen auf die plane nasse Leinwand, diese saugt die Pigmente in sich auf, Nachbartropfen gesellen sich dazu, dehnen sich aus und treten in Interaktion mit anderen, verschmelzen, lösen sich auf, ergeben ein pulsierendes Feld von Beziehungen und Verbindungen. Ein Ideal

verwirklicht sich im Bild. Was die Betrachter darin finden, ist nicht nur Erkenntnis, sondern Schönheit, eine Ästhetik des Feinen, des Zarten, des geradezu Zärtlichen. Und wer wie die Künstlerin Margit Hartnagel den klaren Weg geht, das Absolute sucht, im Bewusstsein, dass es eine Suche bleibt und sich dabei keinen Vorgaben und Zwängen unterwirft, dem ergeht es irgendwann wie jenen Wissenschaftlern, die nach langer Suche eine Erklärung für das Komplizierte finden, eine Gleichung, die durch Einfachheit frappiert und dabei den Kosmos wunderbar erklärt.

Nichts erläutert uns besser den malerisch-philosophischen Prozess der Bildentstehung als der folgende Satz Margit Hartnagels: *„Am Anfang ist das Bild leer, leer ist es am Ende. Dazwischen habe ich gemalt.“*

Ähnlich ergeht es den Betrachtern der wohl kalkulierten Bildräume. Ihre Bildkörper pulsieren am Übergang von Licht und Dunkel, von Tiefe und Nähe. Es ist eine Welt der Leere und Fülle, in der Materielles und Immaterielles zugleich präsent sind.

Nichts gibt uns halt. Dennoch stürzen uns die Bilder Margit Hartnagels nicht in eine aussichtslose Melancholie. Ihre Malerei antwortet auf die wesentlichen Fragen der Welt mit einer durchaus heiter angemessenen Nachdenklichkeit, die uns einen Weg erahnen lässt, der sich im Kosmos ihrer Welt verbirgt und doch auch zeigt. Die Künstlerin ist sich bewusst: „Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten ängstigt“ (Nelson Mandela).

*Martin Oswald (2021)*